

Kunst im Verborgenen

Autor(en): **Walloch, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kunst im Verborgenen

Geht man durch die Fotoausstellungen in grossen Museen und renommierten Galerien, vorbei an den Bildern bekannter Fotografen, dann vermisst man eine Richtung der Fotografie, die immer mehr Menschen beschäftigt, doch anscheinend keine künstlerische Würdigung erfährt: die Radarfotografie. Auf der Heimfahrt über die Autobahn sind dann mit etwas Glück Radarfotografen bei ihrer Arbeit zu sehen. Verschämt machen sie ihre Fotos. Von der Gesellschaft – also von uns allen – zu künstlerischen Aussenseitern am Rand der Strasse gemacht. Schon der Prozess der Aufnahme ist interessanter und oft spannender als in jedem Fotostudio. Radarfotografen, in letzter Zeit auch Radarfotografinnen, ar-

beiten meist im Verborgenen, oft in der Dämmerung und grundsätzlich im Team; sie sind aus Sicherheitsgründen sogar manchmal bewaffnet.

Vergleichbar mit Tierfotografen, haren sie oft Stunden in ihrem Fahrzeug aus, um dann mit mittlerer Brennweite, elektronischen Auslösehilfen und extrem kurzen Belichtungszeiten beziehungsweise einer modifizierten Blitztechnik «ihr» Foto zu machen, das bereits vorher minutös im Kopf geplant wurde. Ein Beleg dafür ist die nur einmal am Anfang – gute Konzepte brauchen keine Experimente – festgelegte Kameraposition.

Trotz dieses eher «heimlichen» Produktionsprozesses scheuen diese Fotografen nicht den Kontakt zu den Abgebildeten. Nicht selten ergeben sich sogar anregende inhaltliche Gespräche und Diskussionen schon kurz nach der Aufnahme.

Was aber macht dieses Genre der Fotografie so interessant und unterscheidet es von anderen Formen der Fotografie? Radarfotos kreisen in immer neuen Facetten und Blickwinkeln letztlich nur um ein immer wiederkehrendes fotografisches Motiv: Menschen in ihren Fahrzeugen. Die große Authentizität rührt aus dem heimlichen Beobachten her, ohne überflüssigen gestalterischen Schnickschnack. Dieses gibt den Fotos diese unnachahmliche Aura: die erkennbare direkte fotografische Konfrontation, die wirklich ehrliche und fast peinliche Berührtheit der Abgebildeten und das Überraschungsmo-

ment, das sich deutlich in den Gesichtern widerspiegelt. Raffinierte technische Einblendungen, etwa von Datum, Geschwindigkeit oder Ampelphase, sowie eine in radikalem schwarzweiss gehaltene Bildästhetik geben der Radarfotografie noch zusätzlich dokumentarische Aspekte. Der Radarfotograf kann dem Abgebildeten zeigen, dass dieser an diesem Tag zu dieser Uhrzeit auf dieser Strasse mit dieser Geschwindigkeit gefahren ist. Analogien zur klassischen Urlaubsfotografie tun sich auf. Dient die Radarfotografie nicht auch als Beleg dafür, zu bestimmter Zeit an einem bestimmten Ort gewesen zu sein?

Radarfotos wurden bisher nur einem relativ kleinen Personenkreis zugänglich gemacht. Warum haben diese Fotografien noch keine Würdigung durch Ausstellungen erfahren? Die Gründe dafür sind sehr viel-

schichtig. Beispielsweise ist das kleine Bildformat problematisch für eine Präsentation in Galerien und Museen. Ausserdem ist keine andere Form der Fotografie so mit Gerichtsprozessen übersät. Die Ausstellungsmacher scheuen hier einfach das Risiko. Zudem lassen sich bis heute keine hohen Preise für die Exponate erzielen. Sie sind schon für fünfzig Franken zu haben.

Die meisten dieser oder ähnlicher Begründungen sind allerdings meiner Meinung nach angesichts der künstlerischen und historischen Bedeutung der Radarfotografien nur als fadenscheinig zu werten. Viele wirklich engagierte Radarfotografen resignieren bereits an der



Foto: Keystone und Kantonspolizei St. Gallen

mangelnden künstlerischen Anerkennung und der Tatsache, dass Radarfotoautomaten mehr und mehr ohne ihre Anwesenheit Dienst tun. Holen wir endlich die Radarfotografen aus ihrer Anonymität heraus und geben wir ihren Fotos einen würdigen Platz innerhalb der Fotokunst. Und wenn Sie schon morgen mit hoher Geschwindigkeit über die Autobahn, durch ein Bauerndorf oder bei Rot über die Kreuzung fahren: Schenken Sie ihnen ein anerkennendes Lächeln als Zeichen Ihrer Solidarität.